Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Meine geniale Freundin

Band 1 der Neapolitanischen Saga (Kindheit und Jugend) Roman
Aus dem italienischen von Karin Krieger

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42553-4

SV

Bitte schreiben Sie uns
Ihre Meinung per E-Mail an
leseexemplar@suhrkamp.de
oder per Post an den
Suhrkamp Verlag, Pappelallee 78-79,
10437 Berlin

Sie sind damit einverstanden,
dass Ihre Meinung ggf. zitiert wird.

LESEEXEMPLAR
Bitte keine Rezensionen vor dem 06. 09. 2016

Elena Ferrante

Meine geniale Freundin

Kindheit, frühe Jugend

Roman

Aus dem Italienischen
von Karin Krieger

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel *L'amica geniale*
bei Edizioni e/o, Rom.

Erste Auflage 2016
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2016
© 2011 by Edizioni e/o
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf
in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-42553-4

Die Personen und die Handlung des vorliegenden Werkes sowie die darin vorkommenden Namen und Dialoge sind sämtlich erfunden und Ausdruck der künstlerischen Freiheit der Autorin. Jede Ähnlichkeit mit realen Begebenheiten, Personen, Namen und Orten wäre rein zufällig und ist nicht beabsichtigt.

DER HERR. Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen. –

J. W. Goethe, *Faust*

Die handelnden Personen

Familie Cerullo
(die Familie des Schuhmachers)

Fernando Cerullo, Schuster
Nunzia Cerullo, seine Frau
Ihre Kinder:
Raffaella Cerullo, von allen *Lina* gerufen, nur Elena nennt sie *Lila*
Rino Cerullo, Lilas großer Bruder, ebenfalls Schuster
(Rino wird später auch eines von Lilas Kindern heißen.)
Weitere Kinder

Familie Greco
(die Familie des Pförtners)

Elena Greco, *Lenuccia* oder *Lenù* genannt
Sie ist das älteste von vier Kindern, nach ihr kommen
P*eppe, Gianni* und *Elisa*.
Ihr *Vater* ist Pförtner in der Stadtverwaltung.
Ihre *Mutter* ist Hausfrau.

Familie Carracci
(die Familie von Don Achille)

Don Achille Carracci, der Unhold aus den Märchen
Maria Carracci, seine Frau
Ihre Kinder:
Stefano Carracci, Lebensmittelhändler in der Salumeria der Familie
Pinuccia Carracci
Alfonso Carracci

Familie Peluso
(die Familie des Tischlers)

Alfredo Peluso, Tischler
Giuseppina Peluso, seine Frau
Ihre Kinder:
Pasquale Peluso, der älteste Sohn, Maurer
Carmela Peluso, die sich auch *Carmen* nennt, Kurzwarenverkäuferin
Weitere Kinder

Familie Cappuccio
(die Familie der verrückten Witwe)

Melina Cappuccio, die verrückte Witwe, mit Lilas Mutter verwandt
Melinas *Mann*, schleppte Kisten auf dem Obst- und Gemüsemarkt.
Ihre Kinder:
Ada Cappuccio
Antonio Cappuccio, Automechaniker
Weitere Kinder

Familie Sarratore
(die Familie des dichtenden Eisenbahners)

Donato Sarratore, Zugschaffner
Lidia Sarratore, seine Frau
Ihre Kinder:
Nino Sarratore, der Älteste
Marisa Sarratore
Pino Sarratore
Clelia Sarratore
Ciro Sarratore

Familie Scanno
(die Familie des Gemüsehändlers)

Nicola Scanno, Gemüsehändler
Assunta Scanno, seine Frau
Ihre Kinder:
Enzo Scanno, ebenfalls Gemüsehändler
Weitere Kinder

Familie Solara
(die Familie des Besitzers der gleichnamigen Bar-Pasticceria)

Silvio Solara, Padrone der Solara-Bar
Manuela Solara, seine Frau
Ihre Kinder:
Marcello Solara
Michele Solara

Familie Spagnuolo
(die Familie des Konditors)

Signor Spagnuolo, Konditor in der Solara-Bar
Rosa Spagnuolo, seine Frau
Ihre Kinder:
Gigliola Spagnuolo
Weitere Kinder

Gino, der Sohn des Apothekers

Die Lehrer

Maestro Ferraro, Grundschullehrer und Bibliothekar
Maestra Oliviero, Grundschullehrerin

Professor Gerace, Gymnasiallehrer in der Unterstufe
Professoressa Galiani, Gymnasiallehrerin in der Oberstufe

Nella Incardo, Maestra Olivieros Cousine, wohnt auf Ischia

PROLOG

Die Spuren verwischen

1

Heute Morgen hat mich Rino angerufen, ich dachte, er wollte wieder einmal Geld, und wappnete mich, es ihm zu verweigern. Doch der Grund seines Anrufs war ein anderer. Seine Mutter war unauffindbar.

»Seit wann?«

»Seit zwei Wochen.«

»Und da rufst du mich erst jetzt an?«

Mein Tonfall muss ihm feindselig vorgekommen sein, obwohl ich weder verärgert noch aufgebracht war, es lag nur eine Spur von Sarkasmus in meiner Stimme. Er, versuchte dagegenzuhalten, tat es jedoch unbeholfen, verlegen, halb im Dialekt, halb auf Italienisch. Er sagte, er sei fest davon überzeugt, dass seine Mutter irgendwo in Neapel herumstreife, wie immer.

»Auch nachts?«

»Du weißt doch, wie sie ist.«

»Ich weiß es, aber findest du zwei Wochen ohne ein Lebenszeichen normal?«

»Ja. Du hast sie lange nicht gesehen, ihr Zustand hat sich verschlechtert. Sie schläft überhaupt nicht mehr, kommt, geht, macht, was sie will.«

Immerhin war er am Ende doch besorgt. Er hatte überall herumgefragt, hatte die Runde durch die Krankenhäuser gemacht und sich sogar an die Polizei gewandt. Nichts, seine Mutter war nirgends zu finden. Was für ein reizen-

der Sohn: ein dicker Kerl um die vierzig, der noch nie in seinem Leben gearbeitet hat, immer nur krumme Geschäfte und ein Leben auf großem Fuß. Ich konnte mir denken, mit welcher Gründlichkeit er seine Nachforschungen angestellt hatte. Mit keiner. Er hatte nichts im Kopf, und am Herzen lag ihm nur er selbst.

»Sie ist nicht zufällig bei dir?«, fragte er mich unvermittelt.

Seine Mutter? Hier in Turin? Er wusste genau, wie die Dinge lagen, und redete nur, um irgendwas zu sagen. Er, ja, er war viel unterwegs, mindestens ein Dutzend Mal ist er schon uneingeladen bei mir aufgetaucht. Aber seine Mutter, die ich gern willkommen geheißen hätte, war zeit ihres Lebens nicht aus Neapel herausgekommen. Ich antwortete:

»Nein, zufällig nicht.«

»Bist du sicher?«

»Rino, also bitte: Ich habe gesagt, sie ist nicht hier.«

»Und wo ist sie dann?«

Er brach in Tränen aus, und ich ließ ihm seinen Auftritt, verzweifelte Schluchzer, die unecht begannen und echt weitergingen. Als er fertig war, sagte ich:

»Benimm dich bitte endlich mal, wie sie es gern hätte: Lass sie in Ruhe.«

»Was redest du denn da?«

»Ich meine es ernst. Es hat keinen Zweck. Lerne, auf eigenen Füßen zu stehen, und lass auch mich in Ruhe.«

Ich legte auf.

2

Rinos Mutter heißt Raffaella Cerullo, wurde aber von allen schon immer Lina gerufen. Von mir nicht, ich habe sie nie so genannt. Für mich ist sie seit mehr als sechzig Jahren Lila. Wenn ich plötzlich Lina oder Raffaella zu ihr sagte, würde sie denken, mit unserer Freundschaft wäre es vorbei.

Seit mindestens drei Jahrzehnten erzählt sie mir, dass sie spurlos verschwinden möchte, und nur ich weiß, was sie damit meint. Sie hat nie eine Flucht im Sinn gehabt, einen Identitätswechsel, den Traum, anderswo ein neues Leben zu beginnen. Sie hat auch nie an Selbstmord gedacht, ist ihr doch die Vorstellung zuwider, Rino könnte mit ihrem toten Körper zu tun haben und müsste sich um ihn kümmern. Nein, ihr schwebte etwas anderes vor: Sie wollte sich in Luft auflösen, wollte, dass sich jede ihrer Zellen verflüchtigte, nichts von ihr sollte mehr zu finden sein. Und da ich sie gut kenne oder zumindest glaube, sie zu kennen, bin ich fest davon überzeugt, dass sie einen Weg gefunden hat, nicht einmal ein Haar auf dieser Welt zurückzulassen, nirgendwo.

3

Die Tage vergingen. Ich sah meine E-Mails durch, auch meine Papierpost, aber ohne viel Hoffnung. Ich hatte ihr oft geschrieben, sie hatte mir fast nie geantwortet. So ist es immer gewesen. Sie zog das Telefon vor oder die langen nächtlichen Gespräche, wenn ich in Neapel war.

Ich öffnete meine Schubladen und die Blechschachteln,

in denen ich alles Mögliche aufbewahre. Nur Weniges. Vieles hatte ich weggeworfen, vornehmlich Dinge, die mit ihr zu tun hatten, sie weiß das. Ich stellte fest, dass ich rein gar nichts von ihr habe, nicht ein Bild, nicht einen Zettel, nicht das kleinste Geschenk. Ich wunderte mich über mich selbst. War es möglich, dass sie mir in all den Jahren nichts von sich gegeben hatte oder, schlimmer noch, dass ich nicht das Geringste von ihr hatte aufbewahren wollen? Möglich.

Diesmal rief ich Rino an, allerdings widerstrebend. Er antwortete weder auf dem Festnetz noch auf dem Handy. Erst am Abend rief er zurück, er hatte die Ruhe weg. Er schlug den Ton an, mit dem er gern Schuldgefühle auslöst.

»Du hast angerufen, wie ich sehe. Hast du Neuigkeiten?«

»Nein. Du?«

»Nein.«

Er redete wirres Zeug. Wollte sich ans Fernsehen wenden, an eine »Bitte melde dich«-Sendung, einen Aufruf starten, seine Mutter für alles um Verzeihung bitten, sie anflehen, nach Hause zu kommen.

Ich hörte ihm geduldig zu, dann fragte ich:

»Hast du mal einen Blick in ihren Schrank geworfen?«

»Wozu denn?«

Das Naheliegendste war ihm natürlich nicht eingefallen.

»Sieh nach.«

Er ging zum Schrank und entdeckte, dass nichts darin war, kein einziges Kleid seiner Mutter, weder für den Sommer noch für den Winter, nichts als alte Kleiderbügel. Ich schickte ihn auf eine Suchaktion durch die Wohnung. Ihre Schuhe, weg. Die wenigen Bücher, weg. Sämtliche Fotos,